

Vorschulische Entwicklung

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Gerald Hüther

Warum sind die ersten Lebensjahre so entscheidend für später?

In dieser ersten Zeit tragen Kinder ihr gesamtes Rüstzeug für das weitere Leben zusammen. Wie auf einer Baustelle hängt die Stabilität ganz entscheidend vom Fundament ab. Damit Kinder zu selbstständigen Persönlichkeiten heranreifen, müssen sie bestimmte Fähigkeiten entwickeln. Dazu zählen in erster Linie Vertrauen und Hilfsbereitschaft, Gestaltungsfreude und Begeisterungsfähigkeit. Eltern können ihre Kinder beim Schaffen dieser elementaren Grundlagen unterstützen. Jedes Kind kommt mit einer unglaublichen Lust am eigenen Entdecken und Gestalten zur Welt. Nie wieder ist es so neugierig darauf, das Leben kennen zu lernen wie in seiner frühen Kindheit. Diese unglaubliche Offenheit der Kinder ist der eigentliche Schatz der frühen Kindheit, den wir wieder bewusster wahrnehmen und hüten müssen.

Wie kann dies in Zukunft gelingen?

Bisher war es üblich, Kindern möglichst früh Sachwissen beizubringen. Doch die moderne Hirnforschung weiß es nun besser: Bildungsprozesse lassen sich nicht von außen in ein kindliches Hirn hineingestalten, zentrale persönliche Fähigkeiten wie Motivation, Selbstkontrolle und Empathie lassen sich nicht unterrichten. Stattdessen müssen Eltern und Erzieher Kindern Erfahrungsräume bieten, in denen sie sich selbst bilden und an sich selbst erfahren können. Für ein funktionierendes Selbstwirksamkeitskonzept ist dies enorm wichtig. Leider neigen wir dazu, Kindern alles fix und fertig vorzusetzen. Ein Beispiel: Ein Kind findet einen Käfer und zeigt ihn voller Stolz dem Vater. Brüstet sich dieser mit seinem gesamten Käferwissen, so erstickt er damit die Neugierde und die Begeisterung seines Nachwuchses. Hält der Vater jedoch sein Wissen zurück und schickt den ambitionierten Forscher zur Recherche ans Bücherregal, so ist das regelrechte Krafftutter für kleine Entdecker. Eltern haben die Aufgabe, Kinder zu ermutigen, zu inspirieren und sie dafür zu begeistern, Gestalter ihrer kleinen eigenen Lebenswelt zu werden – jeden Tag aufs Neue.

Was passiert dabei im Gehirn?

Kindergehirne sind weitaus formbarer als bisher angenommen. Zunächst werden riesige Überschüsse an synaptischen Vernetzungsoptionen zur Verfügung gestellt. Die Hirnforschung hat herausgefunden, dass die Zahl der Nervenzellkontakte bis zum sechsten Lebensjahr so groß ist wie nie wieder im späteren Leben. Von diesem Überangebot bleiben all jene Verbindungen erhalten, die durch individuelle Erfahrungen intensiv genutzt werden. Bis zum sechsten Lebensjahr ist die Anzahl der Nervenzellkontakte so groß wie niemals wieder im späteren Leben. Danach verkümmern all jene Kontakte, die nicht benutzt wurden. Eigene Erfahrungen haben einen immensen Einfluss auf die Verschaltungen zwischen den Nervenzellen. Kinder sollten deshalb in ihrer ersten Zeit möglichst viele unterschiedliche Wahrnehmungen machen. Dazu gehört das ausgelassene Toben mit dem Vater, das erste selbstgekochte Apfelmus und der Sturz vom Kletterbaum. Jedes einzelne Erlebnis wird dabei im Hirn nicht nur gespeichert, sondern auch miteinander verbunden. Dabei wird alles, was irgendwie unter die Haut geht, also mit Begeisterung geübt oder erlernt wird, viel besser im Hirn verankert als lustlos auswendig gelerntes Wissen. Lernen und Gefühl sind eng miteinander verknüpft.

Welche Entwicklungsschritte können Eltern von ihren Kindern überhaupt erwarten?

Für Kinder ist es in den ersten Monaten extrem wichtig, eine Sicherheit bietende Beziehung zu ihren Eltern aufzubauen. Doch ob der Aufbau gelingt, hängt von einer ganz spezifischen Eigenschaft der Eltern ab – ihrer Feinfühligkeit. Sind Eltern in der Lage, die Signale ihres Kindes zu erkennen, entsteht das Klima, das Kinder brauchen, damit sie sich als kleine Entdecker und Gestalter auf den Weg machen können. Das Tempo bestimmt dabei jedes Kind selbst.

Grundsätzlich sollten Eltern überhaupt keine Erwartungen an die einzelnen Entwicklungsphasen haben. Viel wichtiger ist es, sich an der Individualität ihres Kindes zu orientieren und sich die Entwicklungsschritte nicht von der einschlägigen Ratgeberliteratur diktieren zu lassen.

Eltern müssen zu Schatzsuchern werden - ihr Kind immer wieder aufs Neue entdecken! Und zwar ohne es dabei mit dem Gleichaltrigen aus der Krabbelgruppe zu vergleichen. Kinder zeigen mit ihrem Verhalten, in welchen Bereichen ihres Gehirns gerade Fenster aufgehen, weil dort wichtige Entwicklungsschritte statt finden. Eltern, die den Alltag ihrer Kinder mit Spielen, Reimen, Ritualen, Liedern und Geschichten bereichern, machen intuitiv das Richtige. Um ihre Potenziale voll entfalten zu können, brauchen Kinder Gemeinschaften, in denen sie sich geborgen fühlen, Aufgaben an denen sie wachsen können und Vorbilder, an denen sie sich orientieren. Denn aus Sicht der Hirnforschung schöpfen die meisten Babys und kleinen Kinder ihre Möglichkeiten nicht aus. Spätestens am Ende der Grundschule haben sie ihre Lust aufs Lernen endgültig verloren. Das liegt aber nicht an ihrem Gehirn, sondern an dem, was sie in der Schule erleben (müssen).

Kinder so früh wie möglich in Förderkursen Wissen zu vermitteln liegt voll im Trend. Wie beurteilen Sie dies aus Sicht der Hirnforschung?

Momentan besteht die Tendenz, Kindern in Förderprogrammen immer früher immer mehr Wissen beizubringen. Doch die bloße Anhäufung von Sachwissen reicht nicht mehr, um im Leben neue Herausforderungen anzunehmen und sich Problemen zu stellen. Kinder brauchen mehr: nämlich in erster Linie die Fähigkeit, sich Wissen nutzbar zu machen um dadurch wieder neues Wissen hervorzubringen.

Aufgrund des riesigen Angebots an Verschaltungen der Nervenzellen können Kinder in ihrer ersten Lebensphase so ziemlich alles lernen. Eltern, die eine Frühforderung für sinnvoll halten, können ihrem Kind das Lesen, eine Fremdsprache oder ähnliches beibringen – falls es Lust hat, dabei mitzuspielen. Denn nur dann formen sich in seinem Gehirn vielfältige Verschaltungsmuster heraus.

Finden Kinder in einem Lernangebot jedoch keinen kreativen Freiraum, so erreichen Eltern mit dieser gut gemeinten Maßnahme nur das Gegenteil. Nichts bleibt hängen, weil das Gehirn blockiert.

Solchen Kindern fällt es immer schwerer, sich auf Neues einzulassen.

Der Lerneffekt in selbstgewählten Beschäftigungen ist um ein vielfaches höher. Beobachten Eltern ihre Kinder, werden sie schnell feststellen, dass ihr Nachwuchs hohe Anforderungen an sich stellt und die Maßlatte von selbst immer höher legt.

Was müssen Kinder denn in dieser frühen Phase der Kindheit tatsächlich lernen?

Fähigkeiten wie vorausschauend zu denken, komplexe Probleme zu durchschauen und seine eigenen inneren Impulse zu steuern können nicht per Bildungsplan verordnet werden. Nur unmittelbare, mit Leib und Seele gemachte Erfahrungen stoßen im Gehirn die wichtigen Lernprozesse an.

Nur so können Kinder all das zur Entfaltung bringen, was sie in Zukunft brauchen: Innovationsgeist und Kreativität bei der Suche nach neuen Lösungen. Motivation und Einsatzbereitschaft bei der Umsetzung guter Ideen, gepaart mit Durchhaltevermögen und Zuversicht.

Und etwas Umsicht und Geduld, weil nicht alles, was sie versuchen, auch auf Anhieb gelingt.

Sind sie sich ihrer Selbstwirksamkeit erst einmal bewusst, ist später auch das Aneignen und Umsetzen von Sachwissen kein Problem.

Im Gegensatz zu früher stehen Kinder heute vielmehr im Mittelpunkt, sind ständig unter Beobachtung ihrer Eltern. Was bleibt auf der Strecke?

Viele Erfahrungsräume existieren in der heutigen Kinderwelt einfach nicht mehr. Die wenigsten Kinder können sich ein Bild von der genauen Berufstätigkeit ihrer Eltern machen. Wie der Apfel als Saft in die Flasche kommt, haben die meisten Kinder noch nie erlebt. Gleichzeitig hat sich die Struktur innerhalb der sozialen Beziehungssysteme verändert. Früher konnten Kinder ihre Potenziale innerhalb der Großfamilie ohne direkte Aufsicht und mit einer Fülle an Lernmöglichkeiten erproben. Heute gibt es diesen wertvollen Versuchsraum nicht mehr. Wieder mehr Räume zu schaffen, in denen Kinder sich und die Welt selbstbestimmt erfahren können, ist jedoch nicht nur Sache der Eltern. Insbesondere sind hier Schulen und Kommunen gefordert. Denn um Kinder gut aufzuziehen, braucht man ein ganzes Dorf.

Dem gegenüber steht die wachsende Angst vieler Eltern, ihre Kinder loszulassen. Doch Gelegenheiten, in denen Kinder ihr Lebenskonzept erproben und Situationen, in denen sie Probleme selbst meistern müssen, sind für die Persönlichkeitsentwicklung unverzichtbar. Kinder, die fast pausenlos unter Beobachtung stehen, werden schnell unselbstständig. Die Unfähigkeit, Selbstverantwortung zu zeigen und zu übernehmen ist die Folge. Aus diesen Kindern werden angepasste Erwachsene ohne eigene Meinungen und der Fähigkeit, Probleme zu erkennen bzw. sich in andere hineinzusetzen.

Eltern sein bedeutet ein großes Stück auch Vorbild sein. Wie viel Bewusstsein für diese Rolle müssen Eltern dafür im Alltag überhaupt aufbringen?

Eltern müssen Persönlichkeiten sein, denen es nachzueifern lohnt. Wie sich das kindliche Hirn entwickelt, bestimmen in hohem Maß die erwachsenen Bezugspersonen mit ihren emotionalen, sozialen und intellektuellen Fähigkeiten. Damit Kinder sich im Wirrwarr von Anforderungen, Angeboten und Erwartungen zurechtfinden, brauchen sie Orientierungshilfen. Vorbilder, die ihnen Halt bieten und an denen sie ihre Entscheidungen ausrichten. Aus deren Verhalten schließen Kinder, wie sie die Welt wahrnehmen müssen und wie man ihr begegnet. So lernen sie, dass es gut ist, Pläne zu machen und umzusetzen, Probleme zu erkennen und zu lösen.

Eltern taugen nur als Vorbild, wenn sie selbst bereit sind, für sich und für andere Menschen Verantwortung zu übernehmen und sich in andere hinein zu versetzen.

Zeigen sie keine Verantwortung für die Natur, die Kommune und die Familie, geben sie kein brauchbares Vorbild ab. Ein Vater, der sich in sein Kind einfühlen kann, wird in Gegenwart seiner kleinen Tochter nicht rauchen. Spricht die Mutter über Kollegen, Lehrer, Erzieher und Nachbarn immer negativ, so wird ihr kleiner Sohn diese Einstellungen unreflektiert übernehmen.

Eltern sind heute oft unsicher, wenn es um Erziehung geht.

Was raten Sie jungen Eltern?

Der Druck auf Eltern ist hoch. Viele haben in ihrem Leben schon die Erfahrung gemacht: wer keine optimalen Startbedingungen hat, bleibt auf der Strecke. Deshalb versuchen Eltern möglichst früh, ihr Kind zielgerichtet nach ihren Vorstellungen zu fördern. Völlig aus dem Blickfeld gerät dabei, was wirklich zählt, damit Kinder zu kompetenten und starken Persönlichkeiten werden.

Erziehung bedeutet, Kindern Aufgaben anzubieten, an denen sie wachsen und für die sie sich begeistern können. Als verlässlichen Rückhalt brauchen Kinder Eltern, die sie bedingungslos lieben und sie gerade in schwierigen Situationen ermutigen.

Da ist es manchmal hilfreich, sich an prägende Erlebnisse aus der eigenen Kindheit zu erinnern, die man nicht missen möchte. Dazu gehört nicht, mit zwei Jahren schon Englisch gelernt, als Vierjähriger naturwissenschaftliche Experimente im Kindergarten gemacht zu haben und bereits mit fünf Jahren eingeschult worden zu sein. Vielmehr sind es die stark machenden Erlebnisse, die wir unseren eigenen Kindern größtenteils vorenthalten. Wir packen ihnen den Rucksack fürs Leben, ohne darauf zu achten, ob der Inhalt überhaupt brauchbar ist.

Ein guter Rat kommt auch von Antoine de Saint-Exupéry: „Willst Du ein Schiff bauen, rufe nicht die Menschen zusammen um Pläne zu machen, die Arbeit zu verteilen, Werkzeug zu holen und Holz zu schlagen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem großen, endlosen Meer.“

Hüther, Gerald, Dr. rer. nat. Dr. med. habil. ist Professor für Neurobiologie und leitet die Zentralstelle für Neurobiologische Präventionsforschung der Psychiatrischen Klinik der Universität Göttinger und des Instituts für Public Health der Universität Mannheim/Heidelberg.

Wissenschaftlich befasst er sich mit dem Einfluss früher Erfahrungen auf die Hirnentwicklung, mit den Auswirkungen von Angst und Stress und der Bedeutung emotionaler Reaktionen.

Er ist Autor zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen und populärwissenschaftlicher Darstellungen (Sachbuchautor).